

«ON BODY AND SOUL» – VON MENSCHEN, TIEREN UND VERLORENEN SEELEN

Bericht NZZ - Christina Tilmann

Es ist der ungewöhnlichste Film des Jahres: «On Body and Soul» der ungarischen Regisseurin Ildikó Enyedi, Gewinner des Goldenen Bären der Filmfestspiele Berlin, erzählt von der Liebe im Schlachthaus.



Maria (Alexandra Borbély) und Endre (Géza Morcsányi) finden sich in ihren Träumen.

Abends spielt sie die Situationen des Tages am Küchentisch mit Playmobil-Figuren nach. Da kann sie alle Gespräche aus dem Gedächtnis rekapitulieren, alle Dialoge laufen wie am Schnürchen, ein Wort gibt das andere. Nur in der realen Welt der Kantine stockt das minuziös Geprobte, ganze Sätze werden übersprungen, so dass da plötzlich ein «Ich finde Sie sehr schön» unvermittelt zwischen wildfremden Menschen steht, und die Belegschaft darum herum hört zu und feixt und macht sich ihren Reim.

In der Kühlkammer

«On Body and Soul» ist ein Film über scheiternde Kommunikation. Alle im Betrieb mühen sich nach Kräften darum, Personalchef, Betriebsleiter, Polizeipsychologin, aber jeder Verständigungsversuch geht schief, nicht einmal eine schlichte Einladung zum Kaffee gelingt, stumm steht die Kollegin da und kehrt dann verzagt und sprachlos wieder um. Kein Wunder, dass es der Finanzdirektor Endre (Géza Morcsányi) vorzieht, seine Belegschaft bei der Rauchpause im Hof aus der Distanz des Bürofensters zu beobachten. Die neue Qualitätskontrolleurin Maria (Alexandra Borbély) zuckt ohnehin schon zusammen, sobald man sie berührt, und verbringt die Pausen lieber in der Kühlkammer.

Es ist nicht sehr häufig, dass ein Film aus Ungarn in die hiesigen Kinos kommt, und dann gleich einer, der das Prädikat für den ungewöhnlichsten Film des Jahres verdient. Regisseurin Ildikó Enyedi ist keine Unbekannte, sie wurde 1989 mit «Mein 20. Jahrhundert» in Cannes gefeiert und war in diesem Jahr Jurymitglied in Venedig. «On Body and Soul», der auf der Berlinale 2017 gleich am ersten Tag früh um neun gezeigt wurde, war der Geheimtipp des Festivals, gewann dann den Goldenen Bären für den besten Film und ist ungarischer Kandidat für den Auslands-Oscar.



Dabei ist es ein stiller, kleiner Film, eine alltägliche Konstellation: die Geschichte einer langsamen Annäherung zwischen einem (liebes-)müden Buchhalter, dessen linker Arm gelähmt ist, was man als Sinnbild für vieles

andere Gelähmte und Verkrüppelte lesen darf, und einer wie in einer Kapsel lebenden jungen blonden Wissenschaftlerin, die Kollegen taufen sie «Mrs. Roboter». Diese beiden an Körper und Seele Versehrten treffen aufeinander, verfehlen sich, mühen sich, zueinander zu finden, doch immer ist da eine Trennung, eine Glastür, ein Plasticvorhang oder das Sicherheitsglas in der Kantine, immer etwas, das den Blick aufeinander verschwimmen lässt. Und in diesem ganzen Ungefährten und Verfehlten und Unverstandenen droht die Liebe zu scheitern.

Doch für das, was die Worte nicht sagen, wird der Zuschauer mit den unglaublichsten Bildern belohnt (Kamera: Máté Herbai). Denn es gibt noch eine zweite Welt, eine bessere, die nur zwei Wesen bewohnen – eine Irrsinnsidee, die unendlich kitschig hätte sein können und stattdessen ganz selbstverständlich daherkommt. Endre und Maria treffen sich jede Nacht im Traum: Ein Wald im Winter, ein See im Schnee, er ist Hirsch, sie Hirschkuh. Was da an Zärtlichkeit möglich ist, wenn sich eine Tierschnauze sanft auf den Rücken des anderen legt oder sich zwei Nasen leicht berühren, wie viel Annäherung zwischen Tieren, und welche Angst, wenn der Hirsch allein auf der Suche nach der Gefährtin durchs Unterholz jagt, und wie viel Glück im gemeinsamen Futtersuchen – das ist eine Liebesgeschichte, wie man sie noch nie gesehen hat und nie wieder vergessen wird.

Mit den Augen der Tiere

Wenn in diesem Film etwas spricht, dann Bilder, und wenn jemand eine Seele hat, dann die Tiere. Über unseren Umgang mit Tieren reflektiert Enyedi mit nüchterner Lakonie, wenn sie ihren Film fast vollständig im Schlachthaus spielen lässt und die Kamera sachlich das tägliche Töten begleitet. Das ist nichts für schwache Nerven: die Tierkadaver an den Haken, die abgeschnittenen Köpfe, das hellrote Blut auf den klinisch weissen Fliesen. Und auch wenn die Vorgänge keineswegs brutal, sondern schnell und professionell ablaufen, die Belegschaft durchaus Achtung vor den Tieren hat und Endre einen Mitarbeiter, der zu machohaft forsch erklärt, mit dem Töten habe er gar kein Problem, am liebsten gleich wieder hinausgeworfen hätte, genügt der stille Blick einer Kuh, dass es einem das Herz zerreisst.

«Nur die Augen der Kühe zeigen, wie ignorant die Welt sein kann», hat Hauptdarsteller Géza Morcsányi bei der Pressekonferenz in Berlin gesagt. Und auch wenn es immer wieder ums Essen geht – in der Kantine, im

Restaurant, abends vor dem Fernseher –, schwingt die Frage, was wir tun, wenn wir Tiere essen, leise und irritierend mit. Endre, der das Fleisch in der Kantine zu zäh findet, Maria, die die geschlachteten Tiere als zweitrangig, weil zu fett, deklassiert, unterhalten sich beim ersten Gespräch über Gemüse.

Seltsame und zärtliche Rituale

Es ist die grosse Qualität von «On Body and Soul», dass der Film alles, was moralisierend daherkommen könnte, unser Verhältnis zu Tieren und zum Töten, aber auch die Bestechlichkeit der Beamten (so nimmt der Polizeioffizier bei jedem Besuch im Betrieb ein besonders gutes Stück Lendenfleisch mit), nur anklingen lässt.

Dafür nimmt sich Enyedi alle Zeit der Welt für die seltsamen Rituale, die Endre und Maria praktizieren, um zueinanderzufinden: Maria übt Sinnlichkeit, indem sie Plüschtiere streichelt, ihre Hände in Kartoffelbrei knetet, Pornos schaut und dazu Gummibärchen isst, und sie sucht sich im Plattenladen aus Stapeln von CD eine «Liebesmusik» aus – Laura Marlings «What He Wrote», die so kongenial vom Einander-Verpassen und -Vermissten singt. Und Endre versucht, neben ihrem Bett auf der Luftmatratze einzuschlafen, um gemeinsam die Traumwelt zu betreten. Am Ende ist es eine ungeschickt geschnittene Tomate am Frühstückstisch und ein befreites Lachen, was ein neues gemeinsames Leben verspricht. Und auch im Wald geht endlich die Sonne auf.

